



Der Bischof von Feldkirch

„Von Jerusalem nach Jericho“

Predigt von Bischof Benno Elbs beim Festgottesdienst anlässlich des
St. Christophorus-Bruderschafts-Sonntags am 10. Juli 2016 in St. Christoph

1. Lesung Dtn 30,10-14
Evangelium Lk 10,25-37

Liebe Schwestern und Brüder,
oft haben wir dieses Gleichnis vom Barmherzigen Samariter schon gehört. Es geht bei diesem Gleichnis um das Zentrum unseres Glaubens. Es steht nämlich die Frage im Raum: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Das ist vermutlich eine der ernstesten Fragen unseres Lebens. Und somit geht es in diesem Gleichnis auch um die Verfassung unserer Kirche. In den letzten Wochen haben wir sehr viel von Verfassung und Verfassungsgerichtshöfen gehört. Dieses Gleichnis führt uns, glaube ich, an den Kern der Verfassung der Heiligen Schrift.

Vor einigen Jahren machten zwei Forscher, John Darley und Daniel Batson, an der Universität Princeton eine Studie mit dem Titel „From Jerusalem to Jericho“. Diese Untersuchung ging vom heutigen Evangelium aus, von der Geschichte des barmherzigen Samariters. Die Forscher wollten herausfinden, ob die Erzählung Jesu einen Sitz auch im heutigen Leben hat. Dafür suchten die zwei Psychologen Seminaristen aus, die an der theologischen Fakultät studierten, und gaben ihnen u.a. den Auftrag, in einem bestimmten Gebäude in der Stadt einen Vortrag zu halten. Um dieses Gebäude zu erreichen, mussten sie eine Straße entlang gehen, wo an einer Stelle ein Mann niedergesackt und stöhnend mit geschlossenen Augen und gesenktem Haupt am Boden saß. Die Frage der Studie war, wie viele dieser zukünftigen Priestern stehen bleiben würden und wie viele an diesem Mann vorbeigehen würden.

Drei Faktoren spielten eine wichtige Rolle in dieser Untersuchung:

- a. Die Seminaristen wurden zuvor befragt, ob sie Priester werden wollten um sich selbst zu verwirklichen oder um den anderen Menschen zu helfen.
- b. Die Seminaristen sollten einen Vortrag über ihre Berufung zum Priestertum oder über den barmherzigen Samariter vorbereiten und halten.
- c. Manchen der Probanden wurde gesagt, dass das Publikum sie schon erwarten würde und dass sie sich so schnell wie möglich aufmachen sollten.



Viele von den Seminaristen, die angaben, dass sie Priester werden wollten, um anderen Menschen zu helfen und welche unterwegs waren, um einen Vortrag über den Barmherzigen Samariter zu halten, liefen an diesem Mann vorbei, der am Boden saß und keuchte. Unterm Strich waren es lediglich zehn Prozent, die stehen blieben und ihre Hilfe, trotz des Zeitdrucks, anboten. 63 Prozent jener Seminaristen, die über irgendein anderes Thema referierten, die auch nicht angaben, unbedingt Priester werden zu wollen um anderen zu helfen und die nicht unter Zeitdruck standen, boten ihre Hilfe an.

Das Fazit dieser Studie lautete, dass wir unter gewissen Voraussetzungen auch gegen unsere eigenen Prinzipien handeln, ganz gleich, wie sehr wir auch Gedanken des Mitleids in uns tragen, gleich, wie sehr wir auch wissen, dass wir Menschen in Not helfen sollten, gleich, ob wir jene Person auch sehen, die unserer Hilfe bedarf. Wenn wir unter Stress stehen, wenn wir in Eile sind, laufen wir auch an Menschen vorbei, die in unmittelbarer Not sind. Nur zehn Prozent von denen, die sich an die Geschichte des Barmherzigen Samariters erinnerten, blieben stehen, aber 63 Prozent von denen, die gar nicht an die Geschichte dachten, blieben stehen.

Was den Unterschied ausmachte, war die Eile. Es war gleichgültig, an was sie glaubten, welche Wertvorstellungen sie hatten oder wie präsent ihnen die Geschichte des Barmherzigen Samariters auch war – in jenem Moment, in welchem sie unter Druck standen und Eile hatten, liefen sie an der Person vorbei.

Gibt es für ein solches Verhalten eine gute Entschuldigung? Ich würde sagen, ja! Sogar sehr viele. Der Priester und der Levit, die an diesem Mann vorbei liefen, waren keine schlechten Menschen. Sie gingen nicht an dieser Person vorbei, weil sie gefühllos waren oder weil es ihnen gleichgültig war, wie es diesem Mann erging, sie waren nicht egoistisch. Sie hatten einen guten Grund, weshalb sie nicht stehen blieben. Es sind zwei Ebenen, die ich heute kurz ansprechen will.

Das eine ist die politische und gesellschaftliche Ebene, wenn wir an die Frage des Umgangs mit dem Thema Asyl hier in Österreich denken. Ich habe den Eindruck, dass viele Verantwortliche in Europa sehr unter Druck stehen. Irgendwie vielleicht wie die Probanden in diesem Versuch. Sie sind getrieben von Medien, von populistischen Strömungen, sie geraten unter Zeitdruck wegen herannahender Abstimmungen – ich denke hier an den Brexit oder an Wahlen, die bevorstehen.



Und so geschieht genau das, was in der öffentlichen Diskussion vielleicht jetzt im Vordergrund steht: Wir schauen nicht mehr so sehr auf den Menschen, wir blicken nicht mehr in das Gesicht notleidender und vom Krieg gezeichneter Menschen, sondern wir reden von Flüchtlingsströmen, von „Lawinen“, von Zahlen, von Grenzen und Obergrenzen. Wir suchen eine Sprache, die uns von der wirklichen Not, die uns wirklich begegnet, entfernt. Ich sage das ohne Vorwurf, ich sage das nur auf dem Hintergrund dieser Studie und auch mit dem Ziel, diese Diskussion zu entschleunigen und damit vermutlich zu entängstigen.

Ich glaube, dass die Christophorus-Bruderschaft mit ihrem sozial-caritativen Auftrag eine Gemeinschaft sein kann, die sich ganz bewusst auch die Zeit nimmt, die Not wirklich zu sehen. Und manche Mitglieder des Bruderschaftsrates sind hier in besonders vorbildhafter Weise ein soziales Auge der Gesellschaft.

Ein zweiter Bereich ist der persönliche

Ich glaube, dass wir Zeit brauchen, um Menschen wirklich wahrzunehmen. Das ist in der persönlichen Beziehung und in Begegnungen so. Begegnung und Liebe brauchen Zeit. Es gibt kein Erwachsenwerden im Schnellverfahren. Die Empathie, Einfühlungsvermögen, die Zärtlichkeit, die Zuwendung, die ein kleines Kind z.B. braucht, um erwachsen zu werden, kann nur entstehen, wenn es auch die Zeit für dieses Wachstum gibt.

Ich glaube, dass eine Haltung der Achtsamkeit und Zeitdruck sich gegenseitig ausschließen. Diese Studie im Zusammenhang mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter kann uns, glaube ich, am Beginn der Urlaubszeit ganz deutlich und vielleicht etwas drastisch auf diesen Punkt hinweisen, dass wir uns in den kommenden Wochen wieder die notwendige Zeit nehmen, um Menschen wirklich zu begegnen, um Menschen wirklich zu sehen – ihre Not, ihre Fragen, ihre Freude, ihre Hoffnung. Nur so können Not, Freude, Hoffnung von Menschen auch zu unserer persönlichen Hoffnung, Not und Freude werden. Nur so kann das entstehen, was im Jahr der Barmherzigkeit so zentral ist für Papst Franziskus, wenn er sagt, „Gott wird nicht müde, die Tür seines Herzens offen zu halten“ – offen für die Not der Menschen, für die Fragen der Menschen: Der Auftrag an uns, dass wir nicht müde werden, die Tür unseres Herzens offen zu halten für das, was uns täglich entgegen kommt, für die Menschen, die uns täglich entgegen kommen.



Der Bischof von Feldkirch

Ich war diese Woche schon etwas beschämt, ich war in Bregenz mit dem Auto auf einem Parkplatz und habe mich irgendwie über die doch relativ aggressiv bettelnden Romas geärgert. Wie ich dann rückwärts ausparken will, sehe ich im Rückspiegel einen anderen Verkehrsteilnehmer. Aber was das Schöne war, einer dieser bettelnden Roma ist zu mir zum Auto hergekommen und hat mich auf dieses Auto hinter mir aufmerksam gemacht, damit ich nicht mit ihm zusammenstoße. Das hat mich beschämt: mein pauschaler Ärger von vorher und diese kleine menschliche aufmerksame Geste eines bettelnden Menschen mir gegenüber. Ich habe mir nur gedacht: Jetzt hat es dir Gott wieder einmal ordentlich gesagt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich wünsche uns allen diese Haltung des barmherzigen Samariters und vor allem auch die Voraussetzungen, dass wir in diese Haltung wirklich hineinkommen können: Zeit, Erholung und aufmerksame Zuwendung. Und so wünsche ich uns allen am Anfang einer doch entschleunigten Urlaubszeit, dass Gott unsere Blicke, unsere Herzen segne und uns neue Aufmerksamkeit, Empathie und - im christlichen Sinne - Nächstenliebe schenke.

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut